

Er tat das möglichste, vielmehr sein möglichstes. Doch half es nichts. Der Junge lag danieder, erhob sich wieder, verfiel von neuem, und starb.

„Doktor“ — sagte sie — „ich danke Ihnen trotzdem. Sie haben getan, was man tun konnte.“

Dann hatten sie einen andern Sohn, nicht ganz sechs Jahre alt. Wer weiss? Vielleicht den, der diese Geschichte schreibt.

Und sechs Jahre später erkrankte dieser wieder an einem ähnlichen Typhusfieber.

Sie, die Mutter, rief den Arzt, denselben.

Man sagte zu ihr: „Er hat aber doch Ihren älteren Sohn getötet.“

Sie antwortete: „Gott hat mir ihn gegeben, Gott hat mir ihn genommen. Gott hat mir diesen gegeben. Vielleicht wird er ihn mir nicht nehmen. Seine Gnade ist unendlich.“ Und der Arzt kam wieder. Derselbe.

Er sagte das gleiche, was er damals gesagt hatte: „O . . . das ist eine ernste Sache!“ Der Junge lag danieder, erholte sich wieder und verfiel von neuem. Der Arzt tat immer sein Bestes . . . und zum Besten. Der Junge starb nicht. Und die Mutter, welche dreissig Nächte bei ihm gewacht hatte, ohne auch nur eine Stunde zu schlafen, war wie trunken vor Seligkeit, als sie ihn der Gefahr entronnen sah. „Gott hat mir ihn gegeben, Gott hat mir ihn gelassen. Vielleicht hätte ihn ein anderer Arzt weniger gut behandelt.“

Und so gingen die Jahre dahin. Der Gatte starb. Die andern Söhne ebenfalls. Sie blieb allein mit einem Kinde, dem, welches diese Geschichte schreibt. Sie war immer fromm gewesen, und blieb es auch. Ihr letzter Sohn wurde Soldat. Gutes, ehrliches Blut kann nicht lügen. Sie, ein Soldatenweib und eine Soldatenmutter. Genug, um nichts, rein gar nichts zu fürchten.

Eines Tages — sie war gerade siebzig Jahre alt, immer kräftig und aufrecht — hielt ihr Sohn die Garnison Brest besetzt. Brest ist eine Stadt, wo die Treppenhäuser trotz der Glasdächer und Fenster stockdunkel wie Negerhöhlen sind. Eines Nachmittags, als ihr Sohn Dienst hatte, ging sie — wie es auch nicht anders sein — konnte in die Kirche für ihn beten. Sie betete immer nur für andere. — Wozu auch sollte sie für sich beten?! Das wäre sehr überflüssig. — Es war ungefähr drei Uhr nachmittags. — Es war drei Uhr nach Mitternacht, als jemand in der undurchdringlichsten Finsternis über den Hausflur schritt. Sie öffnete die Tür und trat hinaus, schloss sie wieder und machte zwei Schritte, mit der Hand das Geländer suchend. Da stiess sie auf etwas Merkwürdiges. Sie tastete mit ihren beiden Händen danach und erkannte den Gegenstand: es war ein Erhängter. Ein armer Kerl von einem beschäftigungslosen Arbeiter, der nichts Besseres zu tun hatte, als sich im Treppenhaus vor ihrer Tür zu erhängen. „Ein reiner Zufall!“ Anders konnte man das nicht bezeichnen. Sie betastete und erkannte ihn. Ich weiss nicht genau, was ein anderer an ihrer Stelle getan hätte. Ich weiss auch nicht, was ich getan hätte. Sie zauderte keinen Augenblick, bückte sich ein wenig, nahm den Körper des Erhängten über den Arm, hob ihn hoch, um den Strick zu lockern, stützte ihn und . . . dann . . . dann erst schrie sie: „Zu Hilfe! Zu Hilfe!“

Man kam und befreite den Erhängten. Er atmete noch. Man errettete ihn vom Tode, wie er bereits nur noch röchelte. Vielmehr: sie rettete ihn. Ich vergass zu erwähnen, dass sie sehr arm war. Sie besass kaum einen Sou. Doch fand sie Geld, um es dem Erhängten zu geben. Er sollte nicht einen zweiten Selbstmordversuch machen und wieder Lust zum Leben bekommen.

Und auch sie selbst lebte weiter. Ich sagte schon, dass sie vor nichts Furcht hatte. Das war das Weib und die Mutter eines Soldaten . . . Die Grösste von allen! Meine Mutter . . .